

stadt/land/dach

Magazin für Architektur und Raum.

Hefthema

Wenig Platz, viel Potenzial:
Das Steildach im Zwischenraum

Kommentar

Wann sprechen wir endlich
über soziale Nachverdichtung?



INHALT

Editorial / 03

Steildach / Mehr als Understatement / 04

Heftthema / Wenig Platz, viel Potenzial: / 06
Das Steildach im Zwischenraum

StadtPortrait / In der Mitte ein Walnussbaum / 08

Kommentar / Wann sprechen wir endlich / 10
über soziale Nachverdichtung?

Ausblick / 11

HERAUSGEBER

Initiative Steildach / Dachkult
Tattenbachstraße 1
86179 Augsburg

Klaus H. Niemann (Sprecher)
Mob.: 0175 / 59 11 518
Mail: niemann@dachkult.de

WEBSITE & SOCIAL MEDIA

dachkult.de
youtube.com/dachkult
facebook.com/dachkult
instagram.com/dachkult

KONZEPT, DESIGN & REDAKTION

Brandrevier GmbH, Essen
www.brandrevier.com

DRUCK

Woeste Druck + Verlag GmbH & Co. KG
Druckauflage: 11.550

BILDNACHWEIS

1/12 · Achim Birnbaum / Knoche Architekten
4/5 · Annika Bauer (Portrait); Simone Bossi
6/7 · Brigida González (1.v.l.); Simon Menges
(2.v.l.); David Schreyer (r.)
8/9 · Nina Röder (Portrait); Martin Dziuba
10 · Uwe Ditz
11 · Brigida González

DACHKULT
SCHÖN STEIL.

EDITORIAL

Liebe Architekturschaffende,

„Mut zur Lücke“ – wieder so eine Redensart, die zumindest im architektur- und städtebaulichen Kontext ihre Gültigkeit längst verloren hat. Denn steigender Wohnraumbedarf und explodierende Grundstückspreise lassen die Lücken im Stadtbild, die oftmals noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammen, nach und nach verschwinden. Im Zuge der innerstädtischen Nachverdichtung stellt der Lückenschluss immer wieder eine planerische Herausforderung dar, bei der viele Aspekte berücksichtigt werden müssen.

In der vorliegenden, mittlerweile achten Ausgabe unseres Architekturmagazins stadt/land/dach möchten wir Ihnen einige – wie wir finden – sehr gelungene Beispiele städtischer und ländlicher Nachverdichtung zeigen und dabei wie gewohnt ein besonderes Augenmerk auf das Steildach richten. Denn gerade, wenn in eine bestehende Bebauung eingegriffen und diese ergänzt wird, ist ein sensibler Umgang mit dem Bestand auch unter baukulturellen Gesichtspunkten unerlässlich.

Am Beispiel des Kunsthauses Göttingen von Atelier ST kann man sehr schön sehen, dass moderne avantgardistische Architekturkonzepte sich harmonisch in ein denkmalgeschütztes Umfeld integrieren lassen, wenn die Dachform die örtlichen Bezüge aufgreift. Gleiches gilt für das Berliner Kreativquartier Richardstraße vom Architekturbüro dreieggeneinen, bei dem ein nachhaltiges Weiterbauen historischer Strukturen in engem Austausch mit Nachbarschaft und Denkmalamt umgesetzt wurde. Wie wichtig in diesem Kontext auch die Räume für das gemeinschaftliche Miteinander sind, zeigt Studio Yonder in seinem Kommentar zur sozialen Dimension von Nachverdichtung auf.

Ich wünsche Ihnen
viel Spaß bei der Lektüre.

Klaus H. Niemann,
Sprecher von Dachkult





Atelier ST
Leipzig

Mehr als Understatement

Göttingen fehlte ein Ort für zeitgenössische Kunst. Seit 2021 ragt nun das neue Kunsthaus eingekleimt zwischen geschichtsträchtigen Fachwerkhäusern wie selbstverständlich in die Höhe. Für die gelungene Umsetzung brauchte es neben der treibenden Kraft eines passionierten Verlegers kreative Köpfe, die mit der Baulücke geschickt umzugehen wussten.

Lange war das kleine Grundstück in der Düsternen Straße im ehemaligen Färberviertel Göttingens unbebaut. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt als Auftraggeberin und dem renommierten Verleger Gerhard Steidl, der schon seit 50 Jahren für ein Kunsthaus kämpfte, realisierte das Architekturbüro Atelier ST aus Leipzig das ersehnte Gebäude.

Sensibler Einschub

Die Aufgabe war herausfordernd. In der Altstadt der Universitätsstadt sollte ein zeitgemäßes Kunsthaus von internationaler Bedeutung entstehen – modern, ohne ein Fremdkörper im mittelalterlich geprägten Umfeld zu sein, charakterstark, aber ohne aufzutumpfen. Zur Verortung im historischen Kontext kamen Anforderungen des Denkmalschutzes. All dies hatte das Team von Atelier ST bei seinem Entwurf im Blick, der die Jury beim Wettbewerb im Jahr 2016 überzeugte. Die beengte Parzelle befindet sich in illustrierter Nachbarschaft. Das angrenzende Haus links hat seine Ursprünge im 16. Jahrhundert, das rechts im Jahr 1307. Steidl hat in diesem das Günter-Grass-Archiv untergebracht, auch sein eigener Ver-

lag ist in der Straße beheimatet. Um die Nachbargebäude nicht zu gefährden, entschieden sich Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut, die Gründer des Büros, für eine Bohrpfehlgründung. Ein positiver Nebeneffekt war, dass sie alle Räume mit Nebenfunktionen in den Keller verlagern und sich mit den anderen Etagen der Ausstellungsfläche widmen konnten.

Raumwunder mit Spitzdach

Formal orientierte man sich an den umliegenden historischen Häusern. Regionaltypische Merkmale wie Steildach und vorspringende Geschosse wurden aufgegriffen und in die Gegenwart übersetzt. Das Resultat ist ein fünfgeschossiges sandfarbenes Gebäude mit Spitzdach, bei dem sich mit jeder Etage die Grundfläche von 239 m² durch Auskragungen um einige Quad-

ratmeter vergrößert. So gelang es, auf drei Ebenen eine Ausstellungsfläche von insgesamt 534 m² zu schaffen. Im Dachgeschoss, dessen First die umliegenden Häuser überragt, ohne sie zu dominieren, befindet sich ein Vortragsraum. Der auf den ersten Blick verschlossenen wirkende Baukörper erweist sich innen als offen und großzügig. Die Stahlbetonkonstruktion ermöglicht hohe, nahezu stützlose Räume, die mit Kunstlicht bespielt werden. Das Dachgeschoss dagegen zeigt sich mit seiner raumbreiten Schiebeverglasung zur Dachterrasse lichtdurchflutet.

Von Papier inspiriert

Bei der Gestaltung der Fassade ließ sich das Leipziger Architektenpaar durch die Haptik und Struktur von Papier inspirieren. Im Steidl-Verlag hätten vor allem die riesigen Pa-

pierblöcke mit ihren unterschiedlichen Schichtungen fasziniert, so Sebastian Thaut. Der sandfarbene Kammzugputz verweist auf diese Papierschichten und nimmt zugleich auf die Ausstellungen im Innenraum Bezug, deren Fokus auf Papierkunst liegt.

Seit seiner Eröffnung nach einer zweijährigen Bauzeit erfährt das Kunsthaus viel positive Resonanz. Es schließt nicht nur eine Baulücke im kleinteiligen Gefüge der Altstadt stimmig und bietet moderner Kunst einen Ort, es ist auch Impulsgeber für das neu entstehende Kunstquartier „KuQua“ im historischen Färberviertel, das zukünftig über Niedersachsen hinaus strahlen soll./

In der Düstere Straße hingen einst die Färber ihre Tücher zum Trocknen auf und verdunkelten dadurch den Straßenraum.

Der tageslichtdurchflutete Raum unter dem Spitzdach bietet Platz für Veranstaltungen.



Wenig Platz, viel Potenzial: Das Steildach im Zwischenraum

Der Ruf nach mehr Wohnraum hallt seit Jahren durch unser Land. Die Forderung an Städte, Gemeinden und Landkreise gilt dabei meist der größeren Ausweisung von Baulandflächen. Übersehen wird häufig das Potenzial der vielen Brachflächen, des ungenutzten Bestands oder der freien Grundstücke.

Bleibt ein Gebäude oder eine Baulücke über lange Zeit ungenutzt, hat dies oft bürokratische Gründe: Gesetzliche Bestimmungen wie Abstandsflächen, Brand- oder Lärmschutz, aber auch städtische Satzungen und Denkmalschutzvorgaben erschweren die Planung. Die Folge sind lange Genehmigungsprozesse, die Planende und Bauherren oft vor eine große Geduldsprobe stellen und Zweifel an der Wirtschaftlichkeit des Projekts säen. Einfacher erscheint es da, neue Baulandflächen auszuweisen und auf der „grünen Wiese“

zu bauen. In der sechsten Ausgabe der stadt/land/dach bezeichnete Architektin Julia Erdmann diese Art von Gebäuden bzw. Quartieren als „seelenlose Investorenarchitektur, die an betongewordene Excel-Listen erinnert“. Wollen wir das wirklich? Sollte Architektur nicht den Anspruch erfüllen, wandelbare Lebens- und Arbeitsräume zu schaffen, die den Menschen und ihren sich verändernden Lebensentwürfen entsprechen? Und ist es angesichts des Klimawandels zielführend, freies Land zu bebauen, anstatt Bestehendes zu nutzen?

Ressourcen schonen, Ortskerne stärken

Hier birgt die Nachverdichtung erhebliche Chancen. Ob Aufstockung, Umbau oder Baulückenschluss – sie bietet eine Möglichkeit, Flächen zu sparen und die bereits vorhandene Infrastruktur zu nutzen. Vor allem im ländlichen Kontext kann sie zudem der Zerfaserung der Ortskerne entgegenwirken. So auch in einem Stadtteil von Tuttlingen: Für eine Restfläche in heterogener Struktur entwickelte Studio Yonder ein Einfamilienhaus. Seine Kubatur leitet sich aus

Grundstücksform, Abstandsflächen und Sonnenverlauf ab. Während der vollständig schwarze Solitär mit seinem geneigten Dach, aus der Vogelperspektive betrachtet, deutlich hervorsticht, fügt er sich von der Straße aus gesehen unauffällig in die gewachsene, dörfliche Bebauung ein.

Vorgaben kreativ nutzen

Konzepte dieser Art sind es, die zeigen, dass sich örtliche und gesetzliche Vorgaben durchaus kreativ nutzen lassen. Keine unwesentliche Rolle spielen hierbei die Dachformen. Denn die Identität der meisten Städte und Gemeinden wird durch Steildächer geprägt. Aus diesem Grund schreiben viele Bebauungspläne und Denkmalschutzämter diese Dachform bereits vor. Mit dem Wohnhaus am Prenzlauer Berg in Berlin entstand

etwa ein Gebäude, das mit seinem steil aufragenden, gut zehn Meter hohen Dach mehr Pyramide als Kubus ist. Die eigenwillige Form des Hinterhofhauses entwickelte das Berliner Büro Barkow Leibinger in engem Austausch mit Denkmalschutz und Bauaufsicht. Sein Zielkleid, das sich von der Fassade über die Dachflächen zieht, greift die Farbigkeit der umgebenden Bebauung auf.

Und auch in Krakovo, einem dörflich geprägten Viertel von Ljubljana, gestalteten Dekleva Gregorič Architekten ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude zu einem nur 43 m² kleinen Ferienhaus um. Der denkmalgerecht zum Himmel gerichtete Lichtschacht sowie ein wandgroßes Schiebefenster zum Atrium leiten nun Sonnenlicht in das nach Norden ausgerichtete XXS-Haus.

Von groß zu klein

Das steile Dach bietet in Sachen Nachverdichtung somit nicht nur ein Experimentierfeld, auf dem sich die zunächst scheinbar hinderlichen, bürokratischen Vorgaben ausloten lassen, sondern ist auch Vermittler im städtebaulichen Kontext. Dass dies auch im größeren Maßstab funktionieren kann, beweist das Institut für Versorgungs- und Umwelttechnik im historisch geprägten Esslingen, das auf dem Cover dieser Ausgabe zu sehen ist. Durch die variierenden Höhen der aneinander gereihten Satteldächer gelingt es Knoche Architekten, die Kleinteiligkeit der denkmalgeschützten Nachbarschaft aufzugreifen und sie in ein zeitgenössisches Bild zu transportieren./

Die tiefschwarze Textilfassade und die ebenso dunkle Dachdeckung von Haus D, kontrastieren bewusst mit der Umgebung.

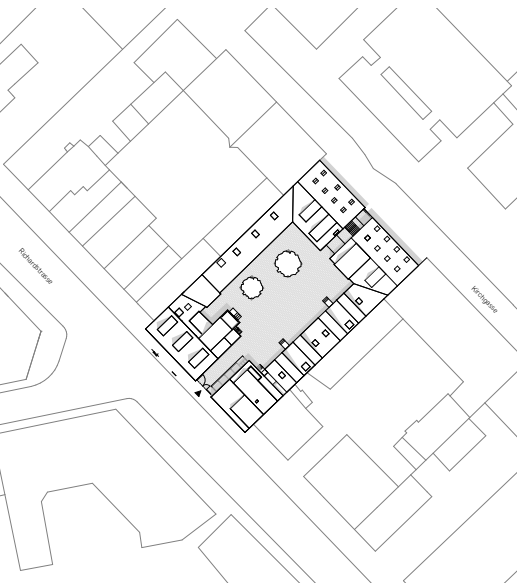
Das steile Pultdach des XXS-Hauses folgt den Dimensionen des ehemaligen Nebengebäudes.



In der Mitte ein Walnussbaum

Maximilian Niggel, Nikola Savić und Bastian Sevilgen lernten sich an der Bauhaus-Universität Weimar kennen und entwickelten im Laufe ihres Studiums eine gemeinsame architektonische Haltung und Arbeitsweise. Bei aller Verbundenheit waren es aber auch ihre individuellen Stärken, die sie im Jahr 2010 dazu bewogen, sich unter dem einprägsamen Namen „dreiegeneinen“ zusammenzuschließen.

dreiegeneinen
Berlin



„Die erfolgreiche Umgestaltung zum Kreativquartier hat einige Anwohner dazu bewegt, ebenfalls etwas an ihren Häusern zu machen.“

Bastian Sevilgen, Mitbegründer von dreiegeneinen

Mit dem Kreativquartier ist eine eigene kleine Welt entstanden.

Alle Büros werden durch eine einheitliche Materialwahl und Möblierung miteinander verbunden.

Aber wer ist denn eigentlich dieser „Eine“? Wichtig sei nicht, wer die eine Person ist, so Bastian Sevilgen. Das könne jemand aus dem eigenen, inzwischen 12-köpfigen Team, der Bauherr oder andere Beteiligte sein. Vielmehr gehe es um den Umgang mit dieser Gegenstimme, die keinesfalls negativ zu werten, sondern im Sinne einer positiven Reibung zu verstehen sei. Dieses Schaffen, Hinterfragen und gegebenenfalls auch mal Verwerfen gehöre zum kreativen Prozess, um für alle Beteiligten das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.

Ein Dorf in der Hauptstadt

Beim Um- und Ersatzneubau eines Doppelgehöfts zum Kreativquar-

tier in Berlin-Neukölln hatten die drei allerdings nicht nur mit einer, sondern gleich mit einer Vielzahl an Gegenstimmen umzugehen. Besagtes Gehöft ist Teil des Böhmisches Dorfes, einer 1737 gegründeten Gemeinde protestantischer Flüchtlinge. Die ein- bis zweigeschossigen Bauernhäuser mit Satteldach umschließen großzügige Freiflächen, die von der Straße kaum einsehbar sind, den Ortsteil aber noch immer prägen. Während viele der Gebäude bis heute von den Folgegenerationen bewohnt werden, wurde das Ensemble zwischen Richardstraße und Kirchgasse im Laufe der Jahre zum Büro, Garagen und einer KFZ-Werkstatt umgebaut.

Die Kraft des Ortes

Mit der Beauftragung für seine Wiederbelebung galt es, zunächst Licht ins Dunkel zu bringen. Denn die Gebäude waren nicht nur baufällig geworden. Die historischen Grundrisse von Hinterhaus und Remise hatten beim Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren zudem keine Berücksichtigung gefunden – von Aufenthaltsqualität keine Spur mehr. Darüber hinaus steht das gesamte Böhmisches Dorf unter Ensembleschutz, was klare Vorgaben des Denkmalamtes und eine aufwändige Recherche für die Durchsetzung neuer Vorschläge mit sich brachte. Auf Basis einer Studie schlug das Büro schließlich eine Nutzung als

Kreativquartier mit Büroflächen sowie den Abriss und Neubau von Hinterhaus und Remise vor. Vor allem Letzteres zog den Ärger der Nachbarschaft auf sich. Man hatte, so ehrlich müsse man sein, meint Sevilgen, die starke Identifikation der Menschen mit dem Ort unterschätzt, sah dies aber als große Chance. Sie suchten daraufhin das Gespräch mit den Anwohner*innen, tauschten sich aus und brachten neue Elemente in ihren Entwurf ein.

Historischer Lückenschluss

Heute steht ein Walnussbaum auf dem öffentlich zugänglichen Hof des Kreativquartiers – ein klassisches Merkmal des Viertels, von

dem dreiegeneinen erst durch den Kontakt zur Nachbarschaft erfuhren. Das dörfliche Erscheinungsbild und der einstige Durchgang zur Kirchgasse wurden unter Berücksichtigung der historischen Grundrisse wiederhergestellt. Helle Putzfassaden und rot gedeckte Satteldächer greifen die Umgebung auf. Ein wesentliches Gestaltungselement, das den zeitgenössischen Charakter des Quartiers erkennen lässt, sind die Dachgauben. Variierend in Größe und Anordnung, ziehen sie sich vom Neubau bis zum Bestand und verbinden auf diese Weise Alt und Neu. Und spätestens im Inneren der Gebäude wird klar, dass die Architekt*innen auch die Zukunft im Blick hatten.

Kein Raum gleicht dem anderen. Mehrgeschossige Lufträume, zum Teil bis in den Dachraum, erzeugen verschiedenste Arbeitssituationen. Sollten sich die Anforderungen der Nutzer*innen einmal ändern, lassen sich die Einheiten ohne großen Aufwand zusammenschalten. Eine lange Nutzungsdauer sei ein wesentliches Kriterium des nachhaltigen Bauens, meint Sevilgen. Deshalb sei ein Gebäude niemals für sich, sondern immer im Kontext zu betrachten und sollte einen Mehrwert für seine Umgebung bieten. Im Falle des Kreativquartiers ist dies gelungen, die historische Lücke des Böhmisches Dorfes wurde geschlossen./



Yonder – Architektur und Design
Stuttgart

KOMMENTAR · 10

Wann sprechen wir endlich über soziale Nachverdichtung?

Prof. Katja Knaus und Prof. Benedikt Bosch, Gründer*innen von Yonder, über die Bedeutung von Lebensräumen, die das soziale Miteinander prägen.

Nachverdichtung – sei es durch Aufstockung, Lückenschluss oder Umbau – spielt im architektonischen Diskurs eine zunehmend bedeutendere Rolle. „Zum Glück!“, möchte man rufen, denn mit ihrer Hilfe lassen sich mögliche Antworten auf gleich mehrere Herausforderungen formulieren, die uns als Architekt*innen, aber auch als Gesellschaft umtreiben: Wie dämmen wir Flächenversiegelung und Ressourcenverbrauch angesichts des Klimawandels ein? Und was tun wir, um in Städten bezahlbaren Wohnraum zu schaffen?

Nachverdichtung kann insofern einen ökologischen sowie einen ökonomischen Beitrag leisten. Wir halten es dabei aber für wichtig, auch die soziale Dimension zu berücksichtigen, die vor allem mit dem zu tun hat, was wir im städtebaulichen Kontext Dichte nennen. Im ländlichen Raum erleben wir regelmäßig einen Mangel an Dichte: Der berühmte Donut-Effekt sorgt nicht nur für einen steigenden Anteil bebauter Fläche bei gleichzeitigem Verfall bestehender Bausubstanz in den Ortskernen. Er führt auch dazu, dass nach und nach die Räume verloren gehen, in denen soziale Interaktion und gemeinschaftliches Miteinander stattfinden können. Architektur hat in diesem Fall vor allem die Aufgabe, Strukturen und Nutzungen zu schaffen, die Angebote zur Begegnung fördern oder diese überhaupt erst möglich machen. Auch im städtischen Kontext kann und

sollte immer noch nachverdichtet werden. Insbesondere im dicht gestalteten urbanen Raum muss aber auf eine ausgewogenen Gestaltung von geschützten privaten Rückzugsräumen und qualitativ entworfenen öffentlichen Räumen für die Gemeinschaft besonderes Augenmerk gelegt werden. Als Architekt*innen sollten wir nicht vergessen, dass wir soziale Probleme vielleicht nicht immer lösen, aber auf jeden Fall verursachen können. Eine gute Lösung für alle Beteiligten setzt unserer Meinung nach deshalb immer einen Mehrwert für alle voraus, zum Beispiel durch gesteigerte Qualität und Stärkung der öffentlichen Flächen als Begegnungsräume.

Das steile Dach gehört aufgrund der hier oftmals vorhandenen Ausbaureserven schon fast zum Standardrepertoire, wenn es um Nachverdichtung geht. Auch hier kann es um ein Spiel mit Dichte gehen. Besondere räumliche Qualitäten unter einem Steildach, wie Gemütlichkeit oder Großzügigkeit, können sich wesentlich aus einer differenziert und abwechslungsreich gestalteten Raumorganisation ableiten lassen. So entstehen intime Bereiche zum Rückzug ebenso wie besonders luftige, die zur Interaktion motivieren. Klug geplant können hier Orte entstehen, die auch für das Zusammenleben unter einem Dach einen wesentlichen Mehrwert für das soziale Miteinander der Bewohner*innen bedeuten können./

VERANSTALTUNGEN UND VORLÄUFIGE TERMINE

Weiterführende Informationen finden Sie auf unserer Website www.dachkult.de/events.

Rooftop Talk #17 in Frankfurt am Main
19. September 2022

Rooftop Talk #18 in Freiburg
7. November 2022

HERAUSGEBER

dachkult.de

PARTNER

Aurubis
Benders
Cedral
Creaton
Dt. Rockwool
Dörken
Erlus
Fleck
Flender-Flux
FOS
Gebr. Laumans
Isover
Jacobi Walther
Meyer-Holsen
Nelskamp
Otto Lehmann
Prefa
Puren
Rheinzink
VM Building Solutions
Wienerberger
Zambelli

FÖRDERMITGLIED

Bundesverband der Deutschen Ziegelindustrie
Eurobaustoff

Weitere Infos zu den Partnern unter dachkult.de/partner



Die innere Ordnung des Einfamilienhauses von Studio Yonder wird durch zwei Betonscheiben bestimmt, die sich in der Mitte des Hauses kreuzen und so den Grundriss in vier Segmente teilen. Zwischen ihnen spannen sich die einzelnen Ebenen des Wohnraums auf.

